

### Altersspezifische Segregation und Wohnstandort in Hamburg

Schütz, Martin W.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

**Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:**

Schütz, M. W. (1982). Altersspezifische Segregation und Wohnstandort in Hamburg. *Archiv für Kommunalwissenschaften*, 21(2), 290-306. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-349383>

**Nutzungsbedingungen:**

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-SA Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.de>

**Terms of use:**

This document is made available under a CC BY-NC-SA Licence (Attribution-NonCommercial-ShareAlike). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0>

## Altersspezifische Segregation und Wohnstandort in Hamburg

### I

#### *Problem*

Das Wachstum der Städte und vor allem die Wanderungen innerhalb der großen Städte haben zu räumlichen Sortier-Effekten geführt. Hiervon wurde hauptsächlich die in den innenstädtischen Wohnbezirken lebende Bevölkerung betroffen. Die Wanderungsbewegungen innerhalb der Stadt haben die räumliche Ungleichverteilung der verschiedenen sozio-ökonomischen Bevölkerungsgruppen in der Stadt deutlicher hervortreten lassen. Diese innerstädtische Migration war aber nicht nur spezifisch in bezug auf den sozio-ökonomischen Status, sondern auch nach dem Alter der Migranten. Diese altersspezifische Migration hat den Effekt, daß die Bevölkerung in der Stadt nach ihrem Alter sortiert wird: es entsteht altersspezifische Segregation.

Bei der in den Großstädten zu beobachtenden Wohnungsnot ist zu vermuten, daß sich dort diese Art der Segregation verstärken wird. Die Schaffung neuen Wohnraumes für junge Familien – ob unter den Bedingungen des öffentlich geförderten Massenwohnungsbaues oder nicht – ist in der Regel eben nicht in den dicht besiedelten innenstädtischen Wohngebieten, sondern nur in den städtischen Außenbezirken oder jenseits der Stadtgrenzen in den Randgemeinden möglich. In dem Maße, wie diese Neubausiedlungen überwiegend ausgerichtet sind auf den Wohnungsbedarf von jungen Familien, in dem Maße wird die Abwanderung dieser Familien aus den innerstädtischen Wohnbezirken zunehmen. Die Tendenz zur Herausbildung einer altersspezifischen Differenzierung der Wohnstandorte in der Stadt wird sich verstärken.

Gegenstand dieses Aufsatzes ist die Darstellung des theoretischen Zusammenhanges zwischen „Stellung im Lebenszyklus“, innerstädtischer Migration und altersabhängigem Wohnstandort in der Stadt als Erklärung der altersspezifischen Segregation (Abschnitt II). Daran anschließend wird versucht, das Ausmaß der altersspezifischen Segregation zu bestimmen. Diese empirische Untersuchung bezieht sich auf unterschiedliche Altersgruppen der Wohnbevölkerung Hamburgs der Jahre 1961, 1970 und 1977. Dabei wird aufgrund der vorhergehenden theoretischen Erörterungen differenziert nach der Entfernung der betrachteten Ortsteile zur Innenstadt (Abschnitt III). Die Ergebnisse werden interpretiert (Abschnitt IV), und abschließend werden einige Folgerungen für die kommunale Planung erörtert (Abschnitt V).

## II

„Stellung im Lebenszyklus“, innerstädtische Migration  
und altersabhängiger Wohnstandort

Jeder durchläuft sogenannte „Lebenszyklus-Phasen“: Kindheit, Jugend, Zeit des Heranwachsens, generative Phase, Erwerbsleben, postgenerative Phase, Ruhestand<sup>1</sup>. Die empirische Migrationsforschung<sup>2</sup> zieht zur Abgrenzung dieser Lebenszyklus-Phasen Ereignisse heran, die eine Änderung der Familien- oder Haushaltsgröße und eine daraus resultierende Änderung der Wohnbedürfnisse anzeigen, z. B. Heirat, Geburt der Kinder, Verlassen des Elternhauses durch das letzte Kind. Der theoretische Zusammenhang zwischen Stellung im Lebenszyklus, Migration und Wohnstandort (Verknüpfung von Größe, Ausstattung, Art und Lage der Wohnung) kann so beschrieben werden: Wohnbedürfnisse und -wünsche sind abhängig von der Stellung im Lebenszyklus; ändert sich die Lebenszyklus-Phase, so ist eine Migration wahrscheinlich. Einzelpersonen und Familien ohne Kinder benötigen weniger internen und externen Wohnraum als Familien mit Kindern. Einzelpersonen und Familien ohne Kinder wünschen größere Nähe zu den innenstädtischen Freizeit-Angeboten; sie leben eher in Mehrfamilienhäusern nahe dem Stadtzentrum.

Je größer die Zahl der Haushaltsmitglieder, um so größer ist der Bedarf nach Wohnfläche bzw. der Wunsch nach einem Einzelhaus mit größerer interner und externer Wohnfläche. Dieser Bedarf ist eher in den städtischen Außenbezirken zu befriedigen als in den Innenstadt-Bezirken. Verlassen die Kinder die Eltern, so ist mit einer Rückwanderung der Eltern in die Stadt zu rechnen. Sie passen die Größe der Wohnfläche an die neuen Bedürfnisse an und suchen in der Stadt die Nähe zur altersspezifischen Infrastruktur, wie z. B. des Gesundheitswesens<sup>3</sup>.

Bei den bisherigen empirischen Migrationsstudien, die mit dem Konzept des *family life cycle* arbeiten<sup>4</sup>, fällt auf, daß die Frage der Realisierbarkeit eines be-

<sup>1</sup> Zum Lebenszyklus-Konzept siehe *Soziologie des Lebenslaufes*, hrsg. von Martin Kohli, Darmstadt und Neuwied 1978; für den sozialpsychologischen Zusammenhang zwischen Wohnen und Lebenszyklus siehe insbesondere den dort enthaltenen Aufsatz von Joachim Matthes, Wohnverhalten, Familienzyklus und Lebenslauf, S. 154 ff.

<sup>2</sup> Peter Henry Rossi, Why families move. A study in the social psychology of urban residential mobility, Glencoe 1955; James W. Simmons, Changing residence in the city: A review of intra-urban mobility, in: *The Geographical Review*, Jg. 58 (1968), S. 622; Georges Sabagh, Maurice Van Arsdol und Edgar W. Butler, Some determinants of intrametropolitan residential mobility: Conceptual considerations, in: *Social Forces*, Jg. 48 (1969), S. 88 ff.

<sup>3</sup> Ausführlicher behandelt bei Peter D. Salins, Household location patterns in American metropolitan areas, in: *Economic Geography*, Jg. 47 (1971), Supplement, S. 234 ff.; C. G. Pickavance, Life-cycle, housing tenure and intra-urban residential mobility: A causal model, in: *The Sociological Review*, Jg. 21 (1973), S. 279 ff.; Brian T. Robson, Urban social areas, London 1975.

<sup>4</sup> Z. B. Alden Speare jr., Home ownership, life cycle stage, and residential mobility, in: *Demography*, Jg. 7 (1970), S. 449 ff.; Albert Chevan, Family growth, household density, and moving, in: *Demography*, Jg. 8 (1971), S. 451 ff.; Larry H. Long, The influence of number and ages of children on residential mobility, in: *Demography*, Jg. 9 (1972), S. 371 ff.

stimmten Wohnbedürfnisses oder -wunsches in Abhängigkeit von finanziellen Ressourcen völlig unerwähnt bleibt. Ich gehe daher hier davon aus, daß die Wohnstandortwahl a) lebenszyklus-phasenspezifisch ist, b) abhängig ist von den finanziellen Ressourcen bzw. vom sozio-ökonomischen Status und c) die finanziellen Ressourcen nicht unabhängig sind von der Stellung im Lebenszyklus. Die letzte Annahme gewinnt ihre Plausibilität aus der Überlegung, daß Menschen, die zu Beginn ihrer Berufstätigkeit stehen, eher am unteren Ende der Einkommenshierarchie angesiedelt sind.

Das Bindeglied zwischen der Differenzierung der städtischen Bevölkerung nach ihrer Stellung im Lebenszyklus und ihrem Wohnstandort ist die Unterschiedlichkeit der Bedarfe an Fläche und Ausstattung der Wohnung. Diese sind abhängig von der Stellung im Lebenszyklus und von der finanziellen Situation. Der dadurch ausgelöste Verteilungsprozeß ist eine Erklärung für die innerstädtische Migration.

Der Verteilungsprozeß hat einen sortierenden Effekt. Diejenige Bevölkerungsgruppe ist am stärksten an der Migration beteiligt, die in der generativen (Lebenszyklus-)Phase steht<sup>5</sup>. Es sind die 20- bis 35jährigen, die sich vom Elternhaus ablösen, eine Familie gründen oder Familienzuwachs erwarten und daher neue, meist größere Wohnfläche benötigen. Sind die lebenszyklus-phasenspezifischen Bevölkerungsgruppen ungleichmäßig an der Migration beteiligt, so bedeutet dies altersspezifisch selektive Migration, die zu räumlichen, altersspezifischen Entmischungsprozessen führt. Das Resultat dieses Entmischungsprozesses ist die räumliche Absonderung<sup>6</sup> der Altersgruppen untereinander nach ihrer Stellung im Lebenszyklus. Die städtischen Teilgebiete lassen sich zunehmend deutlicher nach dem Alter ihrer Bewohner differenzieren: Segregation der städtischen Bevölkerung nach ihrem Alter.

### III

#### *Empirische Untersuchungen: Ergebnisse für Hamburg 1961, 1970 und 1977*

Sind die Annahmen über die lebenszyklus-phasenspezifische Wohnstandortwahl richtig, so muß sich die altersspezifische Differenzierung der Bevölkerung zunächst auf der Ebene der Gesamtstadt in altersgruppen-spezifischen Segregationswerten niederschlagen. Es muß also geprüft werden, in welchem Ausmaß die in Altersgruppen eingeteilte Bevölkerung, bezogen auf das gesamte Stadtgebiet, segregiert ist. Darüber hinaus legt das Lebenszyklus-Konzept nahe, daß die Verteilung der Altersgruppen abhängig ist von der Lage zum Stadtzentrum. Es stellt sich also die

<sup>5</sup> Vgl. für Hamburg *Olaf Boustedt*, Der Altersaufbau der Wanderer und ihr Einfluß auf die Struktur der Hamburger Bevölkerung, in: *Hamburg in Zahlen*, 1972, H. 11, S. 391; vgl. auch *Simmons*, S. 623.

<sup>6</sup> Vgl. *Jürgen Friedrichs*, Soziologische Analyse der Bevölkerungs-Suburbanisierung, in: *Beiträge zum Problem der Suburbanisierung*, hrsg. von der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Hannover 1975, S. 63.

Frage nach dem Ausmaß der Segregation in Teilgebietsgruppen, die sich in der Entfernung zur Innenstadt voneinander unterscheiden.

Für die nachfolgende empirische Untersuchung wurde das städtische Gebiet Hamburgs in seinen administrativen Grenzen nach zwei Kriterien der Hamburger Stadtplanung aufgeteilt: Zunächst wird zwischen Innerer und Äußerer Stadt differenziert, um in einem weiteren Schritt das Stadtgebiet in drei Entfernungszonen einzuteilen: Zone im 5-km-Ring um das Hamburger Rathaus (= 85 Ortsteile), Zone im 5-10-km-Ring (= 54 Ortsteile) und Zone im 10-20-km-Ring (= 40 Ortsteile).

Die Hamburger Wohnbevölkerung wurde in bezug auf Ereignisphasen, die die Wohnbedürfnisse tangieren, in fünf Altersgruppen eingeteilt:

0 bis unter 6 Jahren	Kindheit
6 bis unter 21 Jahren	Jugend, schulische und berufliche Ausbildung
21 bis unter 45 Jahren	Gründung eines eigenen Haushaltes, Gründung einer eigenen Familie, Expansion der Familie
45 bis unter 65 Jahren	Kontraktion der Familie
65 Jahre und älter	Ruhestand, Tod des Partners

Als Instrument für die Messung der Segregation wurde der in der Segregationsforschung bewährte Index der Segregation (IS) von Duncan und Duncan<sup>7</sup> verwendet. Der Indexwert kann dabei als der Prozentsatz der betrachteten Bevölkerung interpretiert werden, die innerhalb der betrachteten Ortsteile umziehen müßte, um die Altersgruppen-Verteilung des betrachteten Gesamtgebietes, hier der Stadt Hamburg, zu erreichen<sup>8</sup>. Verwendet wurden die Ergebnisse der Volkszählung 1961 und 1970, die der Regionaldatei Hamburg entnommen wurden, sowie die Einwohnerdatei Hamburg für 1977<sup>9</sup>. Neben den Indexwerten werden im tabellarischen Anhang die absoluten und relativen Altersstrukturdaten der Bevölkerung mitgeteilt; die Indexwerte erhalten bei Mitbetrachtung der Bevölkerungsveränderung einen höheren Informationswert, weil die Indexwerte selbst die Veränderung in der Altersstruktur nicht widerspiegeln. Der IS ist gegenüber der absoluten oder relativen Veränderung der Bevölkerungszahlen invariant.

<sup>7</sup> Otis D. Duncan und Beverly Duncan, Residential distribution and occupational stratification, in: American Journal of Sociology, Jg. 60 (1955), S. 493 ff.

<sup>8</sup> Die inhaltliche Interpretation der Werte des IS ist in der Literatur nicht einheitlich (vgl. z. B. Albert Göschel u. a., Verteilung sozialer Infrastruktur-Einrichtungen und Segregation der Stadtbevölkerung, in: Großstadtstrukturen und ungleiche Lebensbedingungen in der BRD, hrsg. von Ulfert Herlyn, Frankfurt/M. und New York 1980, S. 26). Ich folge hier der Kritik von Jürgen Friedrichs, Stadtanalyse. Soziale und räumliche Organisation der Gesellschaft, Reinbek 1977, S. 222.

<sup>9</sup> Der Verfasser dankt dem Statistischen Landesamt Hamburg für die Zurverfügungstellung der Daten.

## 1. Gesamtstadt

Die Tabelle 1 (unten) zeigt, daß alle Altersgruppen 1970 in höherem Maße segregiert sind als 1961; diese Tendenz setzt sich für 1977 nicht einheitlich fort: Die Altersgruppe 1 ist 1977 weniger stark segregiert als 1961; die Altersgruppe 2 ist 1977 mehr als doppelt so stark segregiert als 1961; der Anstieg der Segregation der Altersgruppe 3 hat sich von 1970 zu 1977 verlangsamt; die beiden ältesten Altersgruppen fallen 1977 in ihrer Segregation auf ein Niveau zwischen 1961 und 1970.

Tab. 1 – Index der Segregation (IS) für Altersgruppen der Wohnbevölkerung in Hamburg (179 Ortsteile), 1961, 1970, 1977\*

Altersgruppe (AG)		Index der Segregation (IS)		
		1961	1970	1977
1	0 bis unter 6 Jahren	11,1	12,2	10,5
2	6 bis unter 21 Jahren	6,2	10,6	13,2
3	21 bis unter 45 Jahren	4,6	6,5	7,5
4	45 bis unter 65 Jahren	5,8	8,4	6,9
5	65 Jahre und älter	9,9	13,3	13,1

\* Quelle: Eigene Berechnungen.

Die Tabelle 1 A (im Anhang, S. 304) zeigt, daß der auffallende Rückgang des IS-Wertes für die Altersgruppe 1 begleitet ist von einer starken absoluten und relativen Abnahme der Bevölkerung dieser Altersgruppe. In der Zeit von 1970 bis 1977 haben durch Geburten, Umzüge (auch und gerade über die Stadtgrenze hinaus) und Sterbefälle Veränderungen in der Verteilung der Kinder auf alle 179 Hamburger Ortsteile in dem Maße stattgefunden, daß der anfängliche Anstieg der Segregation von 1961 auf 1970 kompensiert und darüber hinaus eine Reduzierung der Segregation unter den Stand von 1961 bewirkt wurde. So ist zu vermuten, daß die starke Abwanderung solche Ortsteile betraf, die einen überdurchschnittlichen Anteil dieser Altersgruppe, bezogen auf die gesamte Bevölkerung dieser Altersgruppe in Hamburg, aufwiesen.

Ein deutliches Anzeichen dafür, daß sich für die Altersgruppe 2 in den Jahren zwischen 1961 und 1977 ein lebenszyklus-phasenspezifischer Wohnstandort herauszubilden beginnt, ist der in diesem Zeitraum um 112 % zunehmende IS bei gleichbleibender Bevölkerungszahl.

Die dazugehörige Eltern-Altersgruppe 3 der 21- bis unter 45jährigen verzeichnet bei gleichbleibender absoluter Größe der Altersgruppe „nur“ eine Zunahme der Segregation von 2,9 Prozentpunkten: das ist ein Anstieg von 61 %. Die Inhomogenität dieser Altersgruppe in bezug auf bestimmte Phasen des Lebenszyklus verdeckt wahrscheinlich eine sehr viel höhere, insbesondere die Eltern betreffende Segregation. Eine Differenzierung innerhalb dieser Altersgruppe der 21- bis unter

45jährigen ist deswegen nicht möglich, weil der Zeitpunkt der Aufnahme einer partnerschaftlichen Beziehung und die Geburt des ersten und aller weiteren Kinder zu sehr innerhalb dieser Lebensspanne streut, als daß das Alter für eines dieser Ereignisse ein guter Indikator sein könnte.

Bei stärkerer Abnahme der Bevölkerung der Altersgruppe 4 sinkt deren in 1970 anfänglich gestiegene Segregation wieder. Das gleiche gilt für die Altersgruppe 5, die aber kräftig wächst; interpretiert man die Zunahme um rund 45 000 Einwohner dieser Altersgruppe von 1961 auf 1970 als überwiegend aus Zuzügen resultierend, so hat das Anwachsen dieser Altersgruppe deswegen 1970 eine zunehmende Ungleichverteilung gebracht, weil sich die zugezogenen Alten nicht gleichmäßig über das Stadtgebiet verteilt niedergelassen haben<sup>10</sup>.

## 2. Innere und Äußere Stadt

Werden die Wohngebiete Hamburgs in Innere und Äußere Stadt getrennt, so finden sich folgende Segregationswerte:

Tab. 2 – Index der Segregation für Altersgruppen der Wohnbevölkerung Hamburgs in der Inneren Stadt (87 Ortsteile) und der Äußeren Stadt (92 Ortsteile), 1961, 1970, 1977\*

Altersgruppe		Innere Stadt			Äußere Stadt		
Nr.	von ... bis unter ... Jahren	Index der Segregation (IS)			Index der Segregation (IS)		
		1961	1970	1977	1961	1970	1977
1	0– 6	8,1	7,0	11,2	8,7	9,6	9,6
2	6–21	5,0	5,6	7,4	4,5	7,5	8,6
3	21–45	5,1	7,0	11,8	3,8	5,4	5,1
4	45–65	4,8	6,2	9,3	4,8	7,3	5,9
5	65 und älter	8,8	8,4	11,8	8,9	11,1	11,2

\* Quelle: Eigene Berechnungen.

Die fast durchgängig steigende Tendenz des Segregationsgrades kennzeichnet die Situation in der Inneren Stadt, die begleitet ist von sinkenden Bevölkerungszahlen. In der Äußeren Stadt stagniert die Segregation fast aller Altersgruppen seit 1970. Für beide Teilgebiete ist eine deutliche Veränderung der Altersstruktur über die Zeit zu beobachten (Tabelle 2 A, im Anhang, S. 304/305).

<sup>10</sup> Für den allgemeinen Vergleich der Hamburger Altersstrukturen von 1961 und 1970 siehe *Lüder Dumas*, Die Altersstruktur der Hamburger Wohnbevölkerung nach Familienstand und Erwerbstätigkeit, in: Hamburg in Zahlen, 1972, H. 11, S. 375 ff.

### 3. Entfernungszonen

Die Einteilung Hamburgs in Teilgebiete nach ihrer Entfernung zur Innenstadt folgt einer in der Stadt-Soziologie gültigen Annahme: Die räumliche Entfernung vom zentralen Geschäftsbezirk (CBD = Central Business District) hat auf die Verteilung von Personen, Nutzungen und Gelegenheiten über die Stadt einen Effekt.

Entsprechend den hier dargestellten Überlegungen zum Lebenszyklus ist auch in bezug auf die altersspezifische Verteilung der Bevölkerung und ihrer altersspezifischen Segregation von dieser Annahme auszugehen.

Wenn es richtig ist, daß sich die Bevölkerung altersspezifisch über das Stadtgebiet verteilt und daß die Entfernung zum CBD das Unterscheidungskriterium dazu ist, so müssen Teilgebiets-Gruppen, die sich durch ihre Entfernung vom CBD unterscheiden, sich auch in ihrer Altersstruktur und im Ausmaß der altersspezifischen Segregation unterscheiden. Um dieser Frage nachzugehen, wurden die Einteilung der Teilgebiets-Gruppen nach der in der Hamburger Regionalplanung angewandten Zonen-Einteilung vorgenommen und für jede Zone Segregationswerte berechnet (Tabellen 3, unten, und 3 A, im Anhang, S. 305/306).

Die *Innere Zone* (im 5-km-Ring) zeigt für alle Altersgruppen überwiegend ansteigende Segregations-Indizes; diese bleiben aber durchweg unterhalb des Gesamthamburger Durchschnitts. Während die Bevölkerung dieser Zone von 1961 auf 1970 auf 1977 sinkt, verändert sich gleichzeitig die Altersstruktur: äußeres Zeichen für die altersspezifische Selektivität der Migration.

Tab. 3 – *Index der Segregation für Altersgruppen der Wohnbevölkerung Hamburgs im 5-km-Ring, 5–10-km-Ring und 10–20-km-Ring (85, 54 und 40 Ortsteile), 1961, 1970, 1977\**

Altersgruppe		5-km-Ring			5- bis 10-km-Ring			10- bis 20-km-Ring		
Nr.	von ... bis unter ... Jahren	Index der Segregation (IS)			Index der Segregation (IS)			Index der Segregation (IS)		
		1961	1970	1977	1961	1970	1977	1961	1970	1977
1	0– 6	9,5	6,4	12,9	10,5	10,7	10,7	8,7	9,1	7,6
2	6–21	5,7	6,7	10,6	5,2	9,9	12,1	3,6	5,6	5,7
3	21–45	5,2	5,8	10,1	4,0	6,9	6,3	4,5	5,8	4,8
4	45–65	5,1	5,4	9,3	5,1	7,8	6,4	5,6	7,9	5,3
5	65 und älter	10,4	8,5	11,5	9,1	14,1	14,7	7,9	10,1	9,1

\* Quelle: Eigene Berechnungen.

Die *Mittlere Zone* (im 5–10-km-Ring) weist ebenfalls Segregations-Indizes auf, die von 1961 auf 1977 steigen, wobei die Altersgruppen 2 und 3 für 1970 vorübergehend höhere Indizes aufweisen. Bei fast gleichbleibender Bevölkerungsstärke steigt hier der Anteil derjenigen, die umzuziehen hätten; das bedeutet, die sich



fast ausgleichenden Bevölkerungsbewegungen haben sich auf allen Ebenen segregationssteigernd ausgewirkt. Die Altersstruktur dieser Zone entspricht zu allen drei Zeitpunkten der jeweiligen Hamburger Altersstruktur.

Die Segregations-Indizes für die *Äußere Zone* (im 10–20-km-Ring) sind uneinheitlich. Während sie von 1961 auf 1970 ohne Ausnahme steigen, fallen sie 1977 zum Teil sogar unter den Stand von 1961; lediglich die Altersgruppe 2 nimmt geringfügig um 0,1 Index-Punkt zu.

Trotz der auf Gesamthamburger Ebene sinkenden Bevölkerungszahlen hat diese Zone eine exorbitante Bevölkerungszunahme zu verzeichnen, ein klares Zeichen für die Randwanderung. Der Vergleich der Altersstruktur dieser Zone mit der auf Gesamthamburger Ebene zeigt wieder deutliche Abweichungen.

#### IV

##### Interpretationen

Die vorgelegten Ergebnisse zeigen für entfernungsabhängige Ortsteilgruppen deutlich unterscheidbare Segregationsmaße. Durch ein Zusammenhangsmaß wird die ungleiche Verteilung der Altersgruppen über das Stadtgebiet bestätigt.

Tab. 4 – *Eta-Werte*<sup>1</sup> für den Zusammenhang zwischen der Entfernung des Ortsteils vom CBD und dem Anteil der Altersgruppen an der Wohnbevölkerung der 179 Ortsteile Hamburgs, 1961, 1970, 1977\*

Jahr	Altersgruppe, von ... bis unter ... Jahren				
	0–6	6–21	21–45	45–65	65 und älter
1961	+ 0.503	+ 0.673	0.271	– 0.657	– 0.279
1970	+ 0.625	+ 0.688	0.323	– 0.557	– 0.415
1977	+ 0.334	+ 0.668	– 0.462	– 0.262	0.458

Die Setzung der Vorzeichen erfolgte in Anlehnung an die entsprechenden Werte des Korrelations-Koeffizienten.

<sup>1</sup> Werte, die keinen linearen Zusammenhang zwischen den Variablen voraussetzen.

\* Quelle: Eigene Berechnungen.

Auch hier spiegelt sich, wie in den Segregationsmaßen, die Gegensätzlichkeit der beiden jüngsten einerseits und der beiden ältesten Altersgruppen andererseits wider; auch die gegensätzliche Veränderung der Zusammenhangsmaße zwischen den beiden ältesten Altersgruppen wiederholt sich hier.

Aber auch aus diesen engen Zusammenhangsmaßen läßt sich nicht schließen, daß die Entfernung per se als Determinante für die Verteilung der Altersgruppen über

das Stadtgebiet anzusehen sei. Plausibel erscheint zunächst nur, daß sie sich mittelbar, und zwar über die Wohnungsstruktur, auswirkt.

Das Alter der Wohngebäude nimmt zum Stadtrand hin ab; über die gewandelten Wohnflächen- und Wohnausstattungs-Standards hat das Jahr der Erbauung Einfluß auf die Struktur des Wohnraumes im Ortsteil. Speziell für Hamburg bedeutet dies, daß seine polyzentrische Struktur und die Kriegseinwirkungen zu einer Inhomogenität der Wohnungsstruktur in den hier behandelten Ortsteilgruppen führten, die es zu berücksichtigen gilt.

Eine wichtige Hilfe hierzu ist die sekundär-statistische Untersuchung von Manhart, der versucht hat, für Hamburg homogene städtische Teilgebiete abzugrenzen<sup>11</sup>. Einen weiteren Klassifizierungsversuch hat Friedrichs vorgenommen<sup>12</sup>. Teile dieser Klassifizierungen können herangezogen werden, um zu Überlegungen über Ursachen der altersgruppenspezifischen Segregation zu kommen. Dazu ist es notwendig, die Ortsteile auch einzeln nach ihrem Ausmaß der altersspezifischen Segregation zu klassifizieren, was an anderer Stelle geschehen ist<sup>13</sup>.

Verknüpft man die Klassifikation der Ortsteile nach ihrer Wohnungsstruktur mit der nach ihrem Segregations-Ausmaß, gelangt man zu folgenden Ergebnissen:

- Ortsteile in der Inneren Stadt mit sehr großen, gut ausgestatteten Altbauwohnungen in Mehrfamilienhäusern haben einen geringen Indexwert der Segregation; dieser nimmt im betrachteten Zeitraum nicht überdurchschnittlich zu.
- Ortsteile in der Inneren Stadt mit kleinen, schlecht ausgestatteten Altbauwohnungen in Mehrfamilienhäusern haben einen hohen Indexwert der Segregation; dieser nimmt im betrachteten Zeitraum überdurchschnittlich zu.
- Ortsteile in der Äußeren Stadt, vorwiegend bebaut mit Einzelhäusern mit großen Wohnungen, haben einen geringen Indexwert der Segregation; dieser nimmt nur geringfügig zu.
- Ortsteile in der Äußeren Stadt mit vorwiegend großen, gut ausgestatteten Wohnungen haben nur vereinzelt einen erhöhten Indexwert der Segregation; wenn, dann sinken diese im betrachteten Zeitraum.
- Ortsteile in der Äußeren Stadt mit kleinen, schlecht ausgestatteten Altbauwohnungen in Mehrfamilienhäusern haben in der Regel zu allen drei betrachteten Zeitpunkten einen geringen Indexwert der Segregation.

Diese Befunde werden erhärtet durch eine direkte Gegenüberstellung der Altersstruktur<sup>14</sup> mit der Wohnungsstruktur der Ortsteile.

Es zeigen sich hohe positive Korrelationen zwischen dem Anteil der beiden jüngsten Altersgruppen und der Güte der Wohnungen, und umgekehrt zeigt sich hier

<sup>11</sup> Vgl. *Michael Manhart*, Die Abgrenzung homogener städtischer Teilgebiete, Hamburg 1977.

<sup>12</sup> *Jürgen Friedrichs*, Suburbanisierung in der Region Hamburg (Manuskript).

<sup>13</sup> *Martin W. Schütz*, Residential segregation of age groups in Hamburg, 1961, 1970, 1977, in: *Spatial disparities and social behaviour*, hrsg. von Jürgen Friedrichs, Hamburg 1982; das notwendige methodische Verfahren, um Aussagen über einzelne Ortsteile machen zu können, und seine Ergebnisse können hier nicht dargestellt werden.

<sup>14</sup> Aus methodischen Gründen kann hier nicht auf das Ausmaß der Segregation direkt rekurriert werden, vgl. hierzu und zu den nachfolgenden Ergebnissen *Schütz*.

für die beiden ältesten Altersgruppen ein negativer Zusammenhang. Es läßt sich schließen, daß Familien mit Kindern eher in Neubauwohnungen, eher in Eigentumswohnungen, eher nicht in Mehrfamilienhäusern, sondern eher in Wohnungen in Gebäuden mit ein oder zwei Wohnungen wohnen. Für die beiden ältesten Altersgruppen läßt sich sagen, daß sie eher in Wohnungen niedriger Güte wohnen, eher in Altbauwohnungen und eher in Mehrfamilienhäusern.

Unterstellt man, daß die Bevölkerungsdichte in Hamburg mehr oder weniger kontinuierlich zum Stadtrand hin abfällt, so kann über die Dichte der Effekt der Entfernung zum CBD wieder abgelesen werden: Die beiden ältesten Altersgruppen weisen einen hohen positiven Zusammenhang mit der Bevölkerungsdichte auf; für die beiden jüngsten Altersgruppen gilt dies umgekehrt.

Für die vermuteten Zusammenhänge zur Erklärung altersgruppenspezifischer Segregation lassen sich schlußfolgernd folgende *Thesen* aufstellen:

a) Kinder, Jugendliche und ihre Eltern: Die Entfernung zum CBD wird bei der individuellen Entscheidung über die Wohnstandortwahl zwar eine Rolle spielen, ein direkter Einfluß wird sich aber bei der Analyse von Aggregat-Daten nicht nachweisen lassen. Die Art der Bebauung (Einfamilienhaus oder Mehrfamilienhaus) wird ein guter Prediktor sein zur Vorhersage über den Umfang dieser Personengruppe; je höher der Anteil von Einfamilienhäusern, desto höher der Anteil der Familien mit Kindern. Ebenso das Alter der Wohnung und die Güte seiner Ausstattung: Ortsteile mit höherem Anteil von Neubauwohnungen und mit einem hohen Anteil von Wohnungen mit Sammelheizung, Bad und WC werden einen hohen Anteil von Familien mit Kindern aufweisen. Es wird ein positiver Zusammenhang vermutet werden können zwischen dem Anteil dieses Personenkreises und der Anzahl der Räume pro Kopf, aber ein negativer in bezug auf die Wohnfläche pro Person.

b) Altersgruppen der über 44- bis unter 65jährigen und der über 64jährigen: Für diese Altersgruppen können spiegelbildliche Aussagen getroffen werden: Insbesondere die über 64jährigen wohnen in innenstädtischen Wohngebieten mit hoher Bevölkerungsdichte. Sie wohnen eher in Mehrfamilienhäusern und in Wohnungen mit niedriger Ausstattungsqualität. Sie sind eher Mieter als Eigentümer der von ihnen bewohnten Wohnung. Ihre Wohnungen liegen eher in Wohngebäuden, die vor 1948 errichtet wurden.

## V

### *Folgerungen für die kommunale Planung*

Die Überlegungen zum Zusammenhang zwischen Stellung im Lebenszyklus, innerstädtischer Migration und Wohnstandortwahl legten die Annahme nahe, daß die städtische Bevölkerung nicht mehr nur nach ihren sozialen Merkmalen segregiert ist, sondern auch nach ihrem Alter.

Diese Annahme hat sich für Hamburg bestätigt: Die Hamburger Bevölkerung ist altersspezifisch segregiert; diese Segregation hat zunehmende Tendenz.

Die theoretischen Überlegungen erlauben die Annahme, daß die Wohnbevölkerung auch anderer deutscher Großstädte altersspezifische Segregation aufweist.

Eine uneingeschränkte Fortschreibung der zunehmenden Tendenz für die nächsten Jahre ist allerdings nicht möglich. Hohes Zinsniveau, zunehmend hohe Arbeitslosigkeit und Arbeitsplatz-Unsicherheit sind Faktoren, die das Wanderungsverhalten auch der jungen Familien nachhaltig beeinflussen werden. Hinzu kommt, daß unter traditionellen Verhältnissen vergangene Perioden hoher Arbeitslosigkeit wegen des besseren Arbeitsmarktes in der Stadt dort zu Bevölkerungswachstum geführt haben. Beides müßte heute wiederum zu verstärktem sozialen Wohnungsbau führen, dessen Grundlagen sich möglicherweise aufgrund der wirtschaftlichen Situation ändern werden.

Für die bisherige Entwicklung lassen sich aufgrund der hier vorgelegten Ergebnisse für Hamburg folgende Schlußfolgerungen ziehen:

Dem Prozeß der altersspezifischen Segregation liegt zugrunde, daß die Altersgruppen der Bevölkerung an den innerstädtischen Wanderungsbewegungen ungleich beteiligt waren; ungleich, gemessen an dem Anteil der Altersgruppen der Gesamtbevölkerung. Da es sich bei den Wanderungsbewegungen in erster Linie um die Wanderung der Bevölkerung von den innenstädtischen Wohnbezirken an den Rand der Stadt oder über ihn hinaus in die Nachbargemeinden handelte, läßt sich die altersspezifische Segregation in zweifacher Hinsicht verfolgen: a) In den Herkunftsortteilen entstand die altersspezifische Segregation dadurch, daß bestimmte Altersgruppen *nicht* wanderten, und b) in den Zuzugsortteilen entstand die altersspezifische Segregation durch den Zuzug selektiver Altersgruppen.

In Weiterführung des in Abschnitt I vorgestellten Problems lassen sich einige Folgen dieser Segregation für das kommunale Leben in der Stadt darstellen:

Die altersspezifische Infrastruktur der entvölkerten innenstädtischen Wohnviertel unterliegt zunehmend der Unterauslastung; Schulen und Kindergärten z. B. müssen zusammengelegt werden mit der Folge, daß die in diesem Gebiet zurückbleibenden Kinder größere Wege zu diesen Einrichtungen hinzunehmen haben. Für die Alten gilt ähnliches. Aufgrund der abnehmenden Quartiersbevölkerung werden die Einzelhändler in den innenstädtischen Wohnquartieren ihre Läden schließen, und die verbleibende Bevölkerung muß längere und damit für viele beschwerlichere Einkaufs-„Reisen“ zu den Supermärkten unternehmen.

Für die aufzunehmenden Gebiete gilt die Frage: Soll das Steuergeld nur für den überschaubaren, aber kurzfristigen altersspezifischen Bedarf der jungen Familien eingesetzt werden, oder kann darüber hinaus Geld ausgegeben werden, um die zu erwartenden Änderungen in der Altersstruktur bei der Infrastrukturherstellung zu antizipieren, um der später eintretenden Unterauslastung der Einrichtungen vorzubeugen? Die zukünftigen Probleme einer jetzt einseitig zusammengesetzten Altersstruktur von Neubau-Gebieten liegen auf der Hand. Das Altern einer Bevölkerung, die anfangs überwiegend aus jungen Familien bestand, führt zu wechselnden Bedarfen bis hin zu der Folge, daß für die jungen Heiratswilligen keine Wohnungen frei werden und an anderer Stelle wieder Neubauviertel für junge Familien entstehen.

Dies führt unmittelbar zu der Frage, ob es denn aus stadtplanerischer Sicht

überhaupt sinnvoll ist, den Massenwohnungsbau wie den Siedlungsbau ausschließlich am drängenden Bedarf junger Familien zu orientieren. Bestehen nicht vielmehr ausreichend Gründe, dafür zu sorgen, daß die zukünftigen Bewohner dieser Gebiete in ihrer Zusammensetzung nicht nur sozial, sondern auch altersmäßig der Zusammensetzung der Gesamtbevölkerung in etwa entsprechen? Abgesehen von der Tatsache, daß die soziale Infrastruktur neuer Gebiete nicht selten erst mit großer Verspätung hergestellt wird, entstehen in den Neubauvierteln bei homogener Alterszusammensetzung wellenartig neue, altersspezifische Bedarfe an Kindergärten, Schulen, Jugendheimen und Altersheimen, die besondere Anforderungen an die Investitionstätigkeit der Öffentlichen Hand stellen.

Die Ergebnisse zu den verschiedenen Entfernungszonen zeigen, daß die Ortsteile innerhalb des Umkreises von 5 km um das Hamburger Rathaus 1977 den höchsten Anteil an Personen haben, die zwischen 21 und 45 Jahre alt sind. Gleichzeitig ist in den Ortsteilen im äußeren Ring Hamburgs (10–20-km-Ring) der höchste Anteil an Kindern und Jugendlichen unter 21 Jahren zu finden. Trotz der starken innerstädtischen Mobilität der Hamburger Bevölkerung hat sich die Altersstruktur im mittleren Ring Hamburgs (5–10-km-Ring) nicht verändert. Auch ist die Anzahl der dort wohnenden Personen fast gleich geblieben. Dennoch sind dort die Segregationswerte für fast alle Altersgruppen gestiegen. Dies ist ein deutlicher Hinweis auf die Selektivität des Fortzuges aus diesem Ring in andere Ringe und die ungleiche Verteilung der in diesen Ring Zuziehenden. Diese Ergebnisse lassen sich mit den Überlegungen zur Unterschiedlichkeit der Wohnbedürfnisse nach der Stellung im Lebenszyklus interpretieren.

Zum Abschluß sollen noch einige Überlegungen über die mögliche weitere Entwicklung angeführt werden.

In Hamburg ist zu beobachten – und dies wird sicherlich auch für andere Großstädte zutreffen –, daß große Altbauwohnungen in Mehrfamilienhäusern in kleinere Wohnungen oder Einzimmerappartements unterteilt werden. Im Gegensatz zu den Großwohnungen von Wohngemeinschaften, die die Wohnung in ihrer ursprünglichen Einteilung benutzen, lassen sich diese kleineren Wohnungen später nur schwerlich wieder als für Familien geeignet herrichten, abgesehen davon, daß das Streben nach Maximierung des Mietzinses, das dieser Veränderung zugrundeliegen wird, diese Rückwandlung nicht wahrscheinlich macht. In ihrer Konsequenz bedeuten diese Umstrukturierungen einerseits die Vernichtung familieneigneten Wohnraums in den innenstädtischen Wohngebieten und andererseits die wohnräumliche Trennung von Familien und Alleinstehenden.

Vollzieht sich dieser Wandel der Wohnungsstruktur ohne äußere Veränderung, gleichsam unter Aufrechterhaltung der Fassade und eher im Verborgenen, so wird diese Entwicklung bei der Errichtung von freifinanzierten Neubauwohnungen in den innenstädtischen Wohngebieten auch von außen erkennbar. Da, wo innenstädtischer Neubau möglich ist, ob nach Abriß oder durch Erstbebauung, sind die Bodenpreise so hoch, daß der zu erwirtschaftende Mietzins eher den Bau von Appartementwohnungen nach sich zieht als den Bau von Familienwohnungen; letztere würden so teuer werden, daß sie für Familien mit durchschnittlichem Einkommen unerschwinglich wären.

Sozialer Wohnungsbau in Innenstadt-Quartieren dürfte dagegen die Ausnahme sein. Aber nur dieser dürfte das geeignete Instrument sein, diese tendenziellen Zuzugsbarrieren für Familien in eher zentral gelegenen Wohngebieten abzubauen. Für Hamburg ließen sich in diesem Sinne die innenstädtischen Wohnquartiere am Hansaplatz, am Hexenberg, in den Kohlhöfen und in der Gerstäckerstraße nennen.

Die hier vorgelegten Ergebnisse belegen erstmals am Beispiel Hamburg das Vorhandensein altersspezifischer Segregation in der Großstadt für mehrere Altersgruppen der *gesamten* Lebensspanne. Diese Segregation dürfte nicht erst durch das extensive Wachstum der Städte in ihr Umland hinein verursacht worden sein bzw. durch die damit einhergehende Randwanderung der Bevölkerung, vielmehr war sie in einer Zeit, in der die Krise der Stadt in ihrer Bevölkerungs-Explosion bestand, bereits vorhanden. Die Randwanderung der Bevölkerung hat die altersspezifische Segregation in der Stadt lediglich verstärkt und erst sichtbar gemacht.

### Zusammenfassung

#### Altersspezifische Segregation und Wohnstandort in Hamburg

An den Wanderungen innerhalb der Städte sind nicht alle Altersgruppen der Bevölkerung gleichmäßig beteiligt. Der daraus resultierende Entmischungsprozeß führt zur altersspezifischen Segregation der städtischen Bevölkerung.

Der Aufsatz stellt den theoretischen Zusammenhang dar zwischen den je nach Stellung im Lebenszyklus unterschiedlichen Wohnbedürfnissen, der innerstädtischen Migration und der altersabhängigen Wahl der Lage, Größe, Art und Ausstattung der Wohnung.

Im empirischen Teil wird versucht, das Ausmaß der altersspezifischen Segregation zu bestimmen am Beispiel unterschiedlicher Altersgruppen der Wohnbevölkerung Hamburgs der Jahre 1961, 1970 und 1977, zusätzlich je nach Entfernung der betrachteten Ortsteile zur Innenstadt.

Die Hamburger Bevölkerung ist über alle Altersgruppen segregiert; diese altersspezifische Segregation hat zunehmende Tendenz; die Segregationswerte zeigen in Abhängigkeit von der Entfernung zur Innenstadt unterschiedliche Muster. Die gleichzeitige Betrachtung der Altersstruktur-Veränderung und der Einwohnerzahlen ergibt Hinweise auf die Auswirkungen der zurückliegenden innerstädtischen Wanderungen. Die sich aus der zunehmenden Segregation ergebenden Folgerungen für die kommunale Planung werden anhand ausgewählter Probleme im abschließenden Kapitel diskutiert: altersspezifische Infrastruktur-Ausstattung, Veränderungen im Wohnungsbestand, Zuzugsbarrieren für Familien.

### *Summary*

#### Age-specific segregation and housing places in Hamburg

Migration within the towns does not involve every age group to the same extent. The resulting process of dissociation is therefore leading to an age-specific segregation of the urban population.

The article shows the theoretical connection among the housing needs – which differ according to the position within the life cycle –, the intra-urban migration and the age-dependent choice of location, dimension, kind and equipment of the apartment.

The empirical part tries to determine the dimension of age-specific segregation taking as example different age groups of the population in Hamburg in 1961, 1970 and 1977, and showing, in addition, the function of the distance between the discussed quarters and the city.

Segregation concerns all age groups of the population of Hamburg and has an increasing trend; the segregation values differ according to the distance from the city. When considering the changes in the age structure and, simultaneously, the number of inhabitants, the effects of the past intra-urban migration become obvious. The consequences from increasing segregation for local planning are discussed in the last chapter on the basis of the following problems: age-specific infrastructural equipment, changes of housing stock, migration bans for families.

### *Résumé*

#### Répartition spécifique par couches d'âge et emplacement des logements

Aux migrations à l'intérieur de la ville ne participent pas de la même façon toutes les couches d'âge de la population. Le processus de séparation qui en résulte entraîne le phénomène spécifique de répartition par couches d'âge de la population urbaine. Le traité décrit le lien qui existe en théorie entre les besoins de logement, considérés toujours sous l'aspect de la place occupée dans le cycle de vie, de la migration à l'intérieur de la ville, et le choix de l'emplacement, des dimensions, du type et de l'équipement du logement qui dépend de l'âge. Dans la partie empirique, l'auteur essaie de définir les proportions de la répartition spécifique par couches d'âge des années 1961, 1970 et 1977 sur le modèle de différents groupes d'âge de la population de Hambourg. Celle-ci s'effectue en outre en considérant la distance des lieux en question au centre ville. C'est à Hambourg que la répartition en couches d'âge est la plus forte; celle-ci va en s'intensifiant. Les valeurs de la répartition diffèrent selon la distance au centre ville. La considération parallèle de la transformation structurelle selon l'âge et du nombre d'habitants fournit des indications sur les conséquences des migrations à l'intérieur de la ville. Les conséquences de la répartition croissante selon l'âge sur la planification communale sont traitées à l'appui de problèmes sélectionnés dans le chapitre final: infrastructure et équipement selon l'âge, changements dans le nombre des logements existants et difficultés d'accès pour des familles.

## Tabellarischer Anhang

Tab. 1 A – Wohnbevölkerung Hamburgs (179 Ortsteile) nach Altersgruppen 1961, 1970, 1977\*

Alters- gruppe Nr.	Wohnbevölkerung 1961		Wohnbevölkerung 1970		Wohnbevölkerung 1977		Veränderung <sup>1</sup> der Wohnbevölkerung	
	absolut	%	absolut	%	absolut	%	1970	1977
1	125 632	7	138 934	8	74 124	4	111	59
2	326 572	18	300 363	-17	325 922	19	92	100
3	586 018	32	599 074	33	600 286	35	102	102
4	535 981	29	452 445	25	386 969	23	84	72
5	257 110	14	302 966	17	330 322	19	118	128
gesamt	1 831 313	100	1 793 782	100	1 717 563	100	98	94

In der Addition der Prozentsätze sind Rundungsfehler hinzunehmen.

<sup>1</sup> Maßzahl 1961 = 100.

\* Quelle: Regionaldatei Hamburg und Einwohnerdatei Hamburg.

Tab. 2 A – Wohnbevölkerung Hamburgs in der Inneren und Äußerer Stadt (87, 92 Ortsteile) nach Altersgruppen 1961, 1970, 1977\*

## a) Innere Stadt

Alters- gruppe Nr.	Wohnbevölkerung 1961		Wohnbevölkerung 1970		Wohnbevölkerung 1977		Veränderung <sup>1</sup> der Wohnbevölkerung	
	absolut	%	absolut	%	absolut	%	1970	1977
1	45 630	6	37 050	6	20 619	4	81	45
2	129 325	16	84 073	13	77 434	14	65	60
3	250 332	31	198 334	31	198 909	36	79	79
4	249 833	31	179 334	28	127 286	23	72	51
5	123 366	15	131 017	21	127 525	23	106	103
gesamt	798 486	99	629 808	99	551 773	100	79	69



b) Äußere Stadt

Alters- gruppe Nr.	Wohnbevölkerung 1961		Wohnbevölkerung 1970		Wohnbevölkerung 1977		Veränderung <sup>1</sup> der Wohnbevölkerung	
	absolut	%	absolut	%	absolut	%	1970	1977
1	80 002	8	101 884	9	53 505	5	127	67
2	197 247	19	216 290	19	248 488	21	110	126
3	335 686	33	400 740	34	401 317	34	119	120
4	286 148	28	273 111	23	259 683	22	95	91
5	133 744	13	171 949	15	202 797	17	129	152
gesamt	1 032 827	101	1 163 974	100	1 165 790	99	113	113

In der Addition der Prozentsätze sind Rundungsfehler hinzunehmen.

<sup>1</sup> Maßzahl 1961 = 100.

\* Quelle: Regionaldatei Hamburg und Einwohnerdatei Hamburg.

Tab. 3 A – Wohnbevölkerung Hamburgs im 5-km-Ring, 5-10-km-Ring, 10-20-km-Ring (85, 54, 40 Ortsteile) nach Altersgruppen 1961, 1970, 1977\*

a) 5-km-Ring

Alters- gruppe Nr.	Wohnbevölkerung 1961		Wohnbevölkerung 1970		Wohnbevölkerung 1977		Veränderung <sup>1</sup> der Wohnbevölkerung	
	absolut	%	absolut	%	absolut	%	1970	1977
1	42 288	6	33 236	6	20 710	4	79	49
2	115 597	16	76 159	14	76 543	15	66	66
3	226 458	32	178 797	32	185 242	37	79	82
4	218 708	31	153 400	28	113 324	23	70	52
5	105 375	15	108 934	20	105 494	21	103	100
gesamt	708 426	100	550 526	100	501 223	100	78	71

## b) 5-10-km-Ring

Alters- gruppe Nr.	Wohnbevölkerung 1961		Wohnbevölkerung 1970		Wohnbevölkerung 1977		Veränderung <sup>1</sup> der Wohnbevölkerung	
	absolut	%	absolut	%	absolut	%	1970	1977
1	51 839	7	57 846	8	30 935	4	111	60
2	134 567	18	124 518	17	137 130	19	93	102
3	231 963	32	244 269	33	244 812	35	105	106
4	211 749	29	185 226	25	161 359	23	87	76
5	100 559	14	123 172	17	138 941	19	122	138
gesamt	730 677	100	735 031	100	713 177	100	101	98

## c) 10-20-km-Ring

Alters- gruppe Nr.	Wohnbevölkerung 1961		Wohnbevölkerung 1970		Wohnbevölkerung 1977		Veränderung <sup>1</sup> der Wohnbevölkerung	
	absolut	%	absolut	%	absolut	%	1970	1977
1	31 505	8	46 164	9	22 479	4	147	71
2	76 408	19	95 964	19	112 249	22	126	147
3	127 597	33	170 748	35	170 172	34	134	133
4	105 524	27	111 589	23	112 286	22	106	106
5	51 176	13	70 216	14	85 977	17	137	168
gesamt	392 210	100	494 681	100	503 163	99	126	128

In der Addition der Prozentsätze sind Rundungsfehler hinzunehmen.

<sup>1</sup> Maßzahl 1961 = 100.

\* Quelle: Regionaldatei Hamburg und Einwohnerdatei Hamburg.

## Folgen und Folgeprobleme der kommunalen Gebietsreform

### Literaturbericht\*

Die kommunale Gebietsreform in den acht Flächenländern der Bundesrepublik Deutschland, mit der in der zweiten Hälfte der 60er Jahre (mit ersten Anfängen in Rheinland-Pfalz) begonnen und die im wesentlichen Mitte der 70er Jahre (mit einigen Ausläufern in Niedersachsen und Bayern oder aufgrund von Verfassungsgerichtsurteilen bis Ende der 70er Jahre) abgeschlossen wurde, hat zwar an dem fünfgliedrigen Aufbau der allgemeinen Verwaltung in der Bundesrepublik festgehalten, aber durch umfangreiche Neuzuschnitte der kommunalen Körperschaften auf Kreis- und Gemeindeebene über die rein quantitativen Veränderungen hinaus eine Kommunalverwaltung geschaffen, von der als neuer Qualität zu sprechen zumindest für Teilbereiche durchaus berechtigt erscheint. Nur wenige Verwaltungsreformen in den letzten beiden Jahrhunderten lassen sich bezüglich des vergleichbaren Umfangs anführen, und auch dann bestehen wesentliche Unterschiede: weder gab es bei der kommunalen Gebietsreform des letzten Jahrzehnts besondere Konstellationen des politischen, gesellschaftlichen oder ökonomischen Umbruchs noch Bedingungen oder Begünstigungen durch besondere äußere Ereignisse.

Einer so umfassenden Verwaltungsreform wurde nicht nur während der Formulierung und Durchführung ständig die Rechtfertigung abverlangt. Über die beabsichtigten und vermeintlichen Wirkungen hinaus ist es von erheblicher Bedeutung, welche tatsächlichen Folgen und Folgeprobleme eingetreten sind.

Bereits kurz nach Abschluß der Gebietsreform sind wissenschaftliche Untersuchungen über die Folgen der Reform vorgelegt worden<sup>1</sup>, die nicht nur originäre Wege

---

\* Dem Bericht liegen die wichtigsten Veröffentlichungen zu diesem Themenkreis zugrunde, insbesondere die Schriftenreihe „Die kommunale Gebietsreform“, hrsg. von Hans Joachim von Oertzen und Werner Thieme, Baden-Baden 1978 ff., Nomos, von der bei Fertigstellung des Manuskripts (Juni 1982) die auf S. 320 aufgeführten 13 Bände – von 19 geplanten – vorlagen.

<sup>1</sup> *Volkehard Wrage*, Erfolg der Territorialreform, Auswirkungen der territorialen Neugliederung der Gemeinden in ausgewählten Kreisen Nordrhein-Westfalens, Berlin 1975; *Dieter Jauch*, Auswirkungen der Verwaltungsreform in ländlichen Gemeinden, dargestellt an 14 Gemeinden in Baden-Württemberg, Stuttgart 1975; *Peter Eichhorn* und *Heinrich Siedentopf*, Effizienzeffekte der Verwaltungsreform. Exemplarische Ansätze einer Wirkungsanalyse der territorialen und funktionalen Verwaltungsreform in Rheinland-Pfalz, Baden-Baden 1976. Zu diesen Ansätzen und Versuchen der Praxis zur Selbstevaluierung vgl. *Dieter Schimanke*, Evaluierung von Verwaltungsprogrammen, dargestellt am Beispiel der Verwaltungsreform Baden-Württemberg, in: *Verwaltungsreformen und Politische Wissenschaft. Zur Zusammenarbeit von Praxis und Wissenschaft bei der Durchsetzung und Evaluierung von Neuerungen*, hrsg. von Carl Böhret, Baden-Baden 1978, S. 89 ff.

Auch diese Zeitschrift hat 1969 einen Band ausschließlich diesem Thema gewidmet (vgl. AfK, Jg. 8 [1969], passim).